Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 3 (1947)
Heft: 5

Artikel: Nochmals "Fastnacht oder Fasnacht?"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420040

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht anders geht, in Finnland, in Polen oder in Ungarn immer noch deutsch angesprochen, und am Ende müssen sich sogar Tschechen am Postschalter nach Fragen, die man auf französisch, englisch, italienisch zurechtgedrechselt hat, nachdem das Deutsche zuerst überhaupt nicht gehört worden ist, dazu bequemen, unwirsch zu fragen: „Was winschen Sie eigentlich?" Wie ja der französische Einkreisungsdiplomat Barthou und der Herr von der Regierung, der ihn am Bahnhof begrüßte, sich auch nur in der Sprache des Zwischenlandes verstehen konnten. („Wollen wir nicht lieber deutsch sprechen?", so lehnte der Franzose das schreckliche Französisch des Tschechen ab.) Das hindert nicht, daß unsere Sprache wieder einmal international abgewertet ist. Sie hatte immerhin eine schöne Stellung in der Kulturwelt errungen, seit Karl V. gesagt haben soll, deutsch spreche er nur mit Pferden.

Wir müssen die deutsche Sprache pflegen auf dem Boden, der rein ist von politisch vergifteten „Kornblumen", und wir müssen sie pflegen in und mit unserem Volk. Das Volk, nicht ein Klub von „Sprachinteressenten", ist der Träger der Sprache. In den breiten Schichten müssen wir den Sinn für gutes Deutsch wecken und wachhalten, besonders dort, wo man der politischen Verseuchung besser widerstanden hat als unter den intellektuellen Anpassern von 1940. Im Volk aber haben wir immer noch mit einer begreiflichen Abneigung gegen alles zu rechnen, was uns mit den Deutschen verbindet. Nur ein fester, geduldiger Sinn wird die Leute gewinnen und das Mißtrauen besiegen, das aus allerlei Erfahrungen und Erinnerungen übrig geblieben ist. Wir können aber tatsächlich etwas Rechtes erreichen. So bieten die vielbegehrten Vorträge über die Mundart immer auch eine erwünschte Gelegenheit, der Schriftsprache zu geben, was sie verdient. Die Aufgabe ist nicht leicht, aber schön.

Ernst Schürch

Nochmals „Fastnacht oder Fasnacht?"

Der Schriftleiter des „Schweizerischen Archivs für Volkskunde", Herr Dr. P. Geiger in Basel, schreibt uns zu dieser in Heft 4, Seite 55 behandelten Frage:

Die Ableitung aus fasten wird gestützt durch die romanischen Formen. Bei uns trat Hoffmann-Krayer anfangs des Jahrhunderts aus sprach-

lichen Gründen für Fasnacht ein (Ableitung von faseln). Seine Erklärung wurde aber nicht ernst genommen. Erst in den dreißiger Jahren sprach man wieder davon. Eine ganze Reihe von Volkskundlern trat - meist aus politischen Gründen - für die Form ohne t ein und lehnte die andere als christlich ab. Es fiel geradezu auf, wie das Wort Fasnacht in Deutschland verschwand; sogar Jul trat an seine Stelle. Um so mehr fiel mir auf, daß seit einigen Jahren auch bei uns in den Zeitungen das Wort Fasnacht Mode wurde. Es ist sicher keine Nachahmung der in Deutschland üblich gewordenen Form, sondern wohl von der „Schwizerdütsch"- oder einer andern „Bewegung" gefördert worden.

Büchertisch

Schweizerdeutsches Wörterbuch (Idiotikon). 131. Heft. Huber & Co., Frauenfeld 1946.

Das neueste Heft unseres großen Mundartwörterbuches setzt die Gruppe st=r fort. „Stier" bezeichnet vorwiegend im Norden und Nordwesten den Ochsen, dagegen z. B. in der Innerschweiz, dem Wallis, Graubünden usw. den Zuchtstier, soweit das Wort nicht durch „Munni" verdrängt worden ist. Da „zu der Erhaltung einer guten Veichzucht sehr veill an denen sogenanten Muni oder Wuchersteiren gelegen" ist, wie ein Simmentaler 1789 schrieb, befassen sich zahlreiche ältere Rechtssatzungen mit der Haltung des Stiers. Oft haftete sie an bestimmten Liegenschaften, und zwar nicht selten an den Pfarrgütern. Wir begreifen, daß der Pfarrer zu Dübendorf, der auch noch den Eber halten mußte, dies als eine „ergerliche Beschwerd" empfand und 1657 ersuchte, ihn von „der Underhaltung disser wüesten Tieren" zu befreien. An manchen Orten dagegen mußten die Bauern „dem Cher" nach den Stier stellen. Im Wallis spottet man etwa heute noch von einer rückständigen Gemeinde: „Presidänt sin un en Stier han länt si umgan"; ein Gommer klagte darum einst, er habe „hür es herts Jar g'hebet, der Bock und der Stier z'ha und derzue noch z'hürate, das sig z'vil i eim Jar". Die bekannten Eigenschaften des Tieres wie Kraft, Halsstarrigkeit und Streitlust geben Anlaß zu allerhand Redensarten, z. B. „es stoßt nie ein Stier elei", es braucht zwei zum Streiten, „es ist kein Stier, er ist vorher e Chalb g'si", aber in Visp heißt es auch: „Da wo es alts Wib der Chopf setzt, denne mag es en Stier nimme umdreie."

„Storre", strampeln, stochern, samt dem „Pfiffe"= und „Zandstorrer" überspringen wir, um uns dafür „störe" näher anzusehen. Wenn wir hören, daß eine Bernerin „der Brei stört", damit er nicht anbrenne, oder ein Bündner